



Kolonialer Reinheitsdiskurs und die Transformation von Männlichkeit – der verkäfferte Kolonisator

Bewegungen

Am Beginn seiner Reise den Kongo entlang fragt sich Marlow, der Protagonist aus Joseph Conrads 1899 erstmalig erschienenen Kolonialklassiker *Das Herz der Finsternis*: "Wer waren wir, die wir hier eingedrungen waren? Konnten wir das ungefüge Ding handhaben oder würde es uns handhaben?"¹ Das *Grauen*, als das sich die gewaltförmige koloniale Begegnung am Ende von Marlows Reise erweist, ist hier bereits angedeutet. Gleichzeitig wird die grundlegende Frage nach den Möglichkeitsbedingungen kolonialer Praxis gestellt: Kann das kolonisierende Subjekt in der Auseinandersetzung mit dem *ungefügten Ding* seinen Status bewahren? Oder verwandelt es sich ungewollt selbst in ein Objekt kolonialer *Handhabung*?

Der postkoloniale Theoretiker Homi Bhabha hat die in Marlows Frage angedeutete Möglichkeit eines Scheiterns zum Ausgangspunkt seiner Lesart des kolonialen Projektes gemacht. Das Ziel seines theoretischen Engagements bestehe darin, "eine bestimmte Niederlage oder gar ein Unvermögen des 'Westens' bei der Durchsetzung der 'Idee' der Kolonisierung nachzuzeichnen."² Vor diesem Hintergrund plädiert Bhabha für einen Perspektivwechsel: Anstatt die repressiven Implikationen kolonialer Macht zu fokussieren, möchte er v.a. deren Hybridisierungspotential in den Vordergrund rücken. So entstehe die Möglichkeit, einer prinzipiellen "Unentscheidbarkeit" bzw. einer grundsätzlichen "Ambivalenz am Ursprung der traditionellen Diskurse über Autorität"³ gewahr zu werden.

Erneut ließe sich Bhabha mit Conrads Erzählung kurzschließen: In Marlows Selbstzweifeln werden jene Ambivalenz und Unentscheidbarkeit, die dem kolonialen Diskurs Bhabha zufolge immanent sind, offengelegt. Zudem ist mit der Frage nach der *Handhabung* der hybridisierende Effekt des Kolonialismus angesprochen: In einem gegenseitigen Ringen geraten *wir* und das *ungefüge Ding* in Bewegung. Die Grenzen zwischen dem Eigenen und dem Anderen scheinen zur Disposition zu stehen.⁴

1 Conrad, 70.

2 Bhabha 1996, 348.

3 Bhabha 2000, 166.

4 Robert Young zufolge ist die Betonung einer vermeintlich gebrochenen Identität als Angehörige einer "hybrid or 'Mongrel half-bred Race'" unter englischen SchriftstellerInnen Ende des 19. Jahrhunderts durchaus üblich gewesen. Diese



Verkäfferen 1

In *Empire. Die neue Weltordnung* bezeichnen Michael Hardt und Antonio Negri den Kolonialismus als eine "abstrakte Maschine, die Identität und Alterität erzeugt."⁵ Kategorien wie *Rasse* oder *Zivilisation* stellen einen übergeordneten Gegensatz her, durch den Differenzen absolut gesetzt und das Eigene und das Andere als diametral entgegengesetzte essentielle Wesenheiten konstituiert werden. Doch trotz ihrer vermeintlichen Naturhaftigkeit oder ihrer historisch-kulturellen Determiniertheit erweist sich die Grenze zwischen den jeweiligen Sphären als brüchig bzw. als nahezu unbestimmbar:

"Die schreckliche Angst, die durch die europäische Eroberung und Kolonialisierung ausgelöst worden ist, ist die Angst vor grenzenloser Berührung, grenzenlosem Fließen und grenzenlosem Austausch – oder genauer: die schreckliche Angst vor Ansteckung, Rassenvermischung und ungezügelterm Leben."⁶

Dieses Schreckensszenario wird in Hans Grimms 1913 erschienener Kolonialnovelle *Wie Grete aufhörte, ein Kind zu sein* literarisch ausgeschmückt.⁷ Der von Grimm gezeichnete, hochgradig sexualisierte koloniale Raum ist angefüllt mit Überschreitungs- und Untergangspanthasien. Im Mittelpunkt steht der *weiße* Farmer Troyna, der den Verführungskünsten der *eingeborenen Mischlingsfrau* Ellen verfällt. In Folge dieses Begehrens droht die durch den *Rassenunterschied* symbolisierte koloniale Ordnung zu zerbrechen:

"Des Nachts aber war sie Königin, und ihre Macht war längst so groß, daß der Mann, wie viele Männer, die meinen, den Frauen gegenüber die Fäden in der Hand zu halten, längst von ihr beherrscht wurde und sank, sank, sank, um so heißer sie ihn liebte und er sie wieder liebte."⁸

Das Sinken – notwendige Folge des *ungezügelterm Lebens* – wirft erneut Marlow's Frage nach der kolonialen *Handhabung* auf. Für Grimm markiert es einen doppelten Statusverlust: Troyna entfernt sich zunehmend von seiner *Rasse* (er "vergaß ... fast, daß er ein Weißer war"⁹). Gleichzeitig steht seine *Männlichkeit* bzw. der daraus abgeleitete Machtanspruch auf dem Spiel. *Rasse* und *Geschlecht* erweisen sich hier kaum noch als zuverlässige Referenten, aus denen stabile Identitäten

Selbstdefinition sei – v.a. nach der Reichseinigung Deutschlands 1871 – häufig "in a spirit of oppositional rivalry to the Germans, who regarded themselves as pure Teutons", erfolgt. Young, 17.

⁵ Hardt/Negri, 142.

⁶ Ebd., 148-149.

⁷ Auch in zahlreichen anderen Geschichten hat sich Hans Grimm – bekannt geworden v.a. als Stichwortgeber der NS-Programmatik *Volk ohne Raum* – der Thematik des Kolonialismus und seiner *rassischen* Implikationen angenommen. Siehe hierzu Horn sowie Nolden.

⁸ Grimm, 165.

⁹ Ebd., 166.



2. Tagung AIM Gender – Axster: Verkaffung, Seite: 3

abzuleiten wären. Vielmehr scheinen sie sich in einem übergeordneten Prozeß *grenzenlosen Fließens* selbst verflüssigt zu haben. Doch in Grimms Kolonialuniversum ist dieser gleichermaßen verheißungsvolle wie bedrohliche Zustand der Entgrenzung nur als temporärer vorstellbar. Mit zunehmender Dauer von Troynas sexueller Überschreitung beginnt der *Rassenkonflikt* in der Kolonie zu schwelen. Das Thema der *Rassenmischung* und das Schicksal des kolonialen Projektes bzw. der weißen *Rasse* erscheinen in dieser Parallelführung untrennbar miteinander verwoben. Am Ende kommt es zur gewaltsamen Katharsis: Der *Rassenkonflikt* entlädt sich in kriegerischen Auseinandersetzungen, und gleichzeitig findet Troynas *widernatürliches* Verhältnis durch den Tod Ellens ihr brutales Ende. Allerdings ist Troyna, der in Lethargie und Passivität verfallen ist, als Akteur der Handlung kaum noch von Bedeutung. Vielmehr ist es seine Tochter Grete, die Ellen erschießt und durch den Strom des Blutes der *Mischlingsfrau* das *grenzenlose Fließen* aufhält. In dem gewalttätigen Auftreten Gretes zeichnet sich jedoch erneut eine Transformation ab: Die Frau fungiert hier nicht nur als biologische Garantin einer *reinrassigen* Fortpflanzung. Ihr fällt auch die entscheidende Aufgabe zu, den männlichen Kolonisator vor seinem Kulturverlust zu bewahren. Denn – und dies macht Grimm nach dem Tod von Troynas eigentlicher Ehefrau, der Mutter Gretes, schon zu Beginn seiner Geschichte deutlich:

"Es gibt gar nicht viele Männer, die ein Leben abseits von jedem weiblichen Einfluß wohl ertragen können, ohne zu verwildern..."¹⁰

Verkaffern 2

In seiner Untersuchung über deutsche Kolonialliteratur konstatiert Joachim Warmbold, daß das bei Grimm im Mittelpunkt stehende Motiv der *Verwilderung* bzw. *Verkaffung* "zu den Spezialitäten kolonial-literarischer 'Konfliktstoffe' zählte."¹¹ Auch in nicht-literarischen kolonialen Diskurskontexten tauchen ab ca. 1900 Berichte über *verkafferte* Kolonisatoren auf. Die *Deutsche Kolonialzeitung* z.B. erwähnt in einer Ausgabe aus dem Jahr 1904 das Schicksal eines Kolonisators, "der seit vielen

10 Ebd., 155-156.

11 Warmbold, 247.



2. Tagung AIM Gender – Axster: Verkaffierung, Seite: 4

Jahren unter den Hereros lebte und wie man es im Schutzgebiete nennt, vollkommen verkaffert war."¹² Einige Jahre später heißt es in der Zeitschrift *Kolonie und Heimat*¹³:

"Zieht der Mann aus um Neuland zu gewinnen, so treibt ihn oft Abenteuerlust, wohl auch der Drang, sich auszudehnen, aus engen heimischen Verhältnissen herauszukommen, Geld zu erwerben oder dem Vaterlande neue Gebiete zu erobern und zu erschliessen. Gar zu oft bricht er beim Verlassen der Heimat alle Brücken hinter sich ab, lässt zurück, was ihm bisher gewohnt, lieb und wert war, um ein neues Leben zu beginnen. Und wie die Erfahrung lehrt, beginnt er dies neue Leben oft genug damit, dass er sich fremder Sprache und Sitte anbequemt, in kurzer Zeit [...], wenn er in ganz unkultivierte Gebiete kommt, wie der hier übliche Ausdruck lautet, 'verkaffert'."¹⁴

Der Kolonialaktivist und Ansiedlungskommissar Paul Rohrbach drückt es in einem als Leseprobe in der *Kolonie und Heimat* abgedruckten Zitat aus seinem Buch *Deutsche Kolonialwirtschaft* am drastischsten aus:

"In zahlreichen Fällen hatten sich die Ansiedler, namentlich die entfernten und vereinzelt wohnenden, farbige Konkubinen zugelegt, und unter dem Einfluss dieser heillosen Wirtschaft ging dann erfahrungsgemäß in erstaunlich kurzer Zeit alles und jedes Gefühl für Sitte, Kultur, gesellschaftliche Ordnung und nationale Würde verloren. Die Leute 'verkaffern' wie man sagt; der stete Umgang mit dem farbigen Weib und deren ganzer Freundschaft und Verwandtschaft zieht sie in vielen Fällen rettungslos soweit hinunter, dass schwer abzusehen ist, wie aus einem solchen, in seinem ganzen Empfinden sieben einmal unter das bescheidenste weisse und europäische Niveau hinabgesunkenen Mann mit seinem Schwarm verwilderter, unerzogener, schmutziger Bastardkinder noch einmal eine national wertvolle Existenz werden könnte."¹⁵

Im *Deutschen Koloniallexikon* von 1920 schließlich wird der Begriff *Verkaffierung* folgendermaßen definiert:

12 Art. *Weiß und Schwarz*, 294. Die *Deutsche Kolonialzeitung* gehörte zu den wichtigsten Publikationen der zahlreichen deutschen Kolonialzeitschriften. Sie war das Verbandsorgan der *Deutschen Kolonialgesellschaft*, der einflußreichsten Organisation der deutschen Kolonialbewegung.

13 Die *Kolonie und Heimat* war das Verbandsorgan des *Frauenbundes der deutschen Kolonialgesellschaft*, der 1907 als Unterabteilung der *Deutschen Kolonialgesellschaft* gegründet wurde.

14 Neugebohm, 8.

15 Rohrbach, Paul: *Deutsche Kolonialwirtschaft: Südwestafrika*. O.O. u. o.J., 393. Zitiert in: *Neue Bücher*, 11-12.



2. Tagung AIM Gender – Axster: Verkaffierung, Seite: 5

"Unter V. versteht man in Deutsch-Südwestafrika das Herabsinken eines Europäers auf die Kulturstufe des Eingeborenen, eine Erscheinung, für die man in anderen Schutzgebieten Vernegern oder Verkanakern gebraucht. Einsames Leben im Felde, in stetem Verkehr mit Farbigen, ganz besonders aber die Mischehe mit jenen begünstigt diese bedauerliche Entartung weißer Ansiedler. Der verkafferte Europäer ist trotz bisweilen vorhandener persönlicher Intelligenz stets ein verlorenes Glied der weißen Bevölkerung, da ihm selbst in diesem besten Falle eine der wesentlichsten Förderungen der heimischen Kultur, das energische Wollen und das Festhalten an einem bestimmten Plane, völlig abgehen."¹⁶

Das Szenario eines auf übermäßigen (sexuellen) Kontakt zu *Eingeborenen* zurückzuführenden Entgrenzungszustandes wird hier mit einer eigenen Kategorie versehen. Dabei ist dem Begriff *Verkaffierung*, indem er eine Bewegung zu den *Kaffern*, d.h. zu den Kolonisierten hin andeutet, das symbolische *Schwarz-Werden* bereits eingeschrieben.¹⁷ Auffallend ist, daß es sich hier um eine ausschließlich männlich codierte Zuschreibung handelt.¹⁸ Es ist stets der männliche Kolonisator, dem ein Kulturverlust attestiert sowie die *rassisch*-nationale Wertigkeit abgesprochen wird.

Rassenmischung im deutschen Kolonialismus

Während der ca. dreißig Jahre andauernden formalen Kolonialherrschaft des deutschen Kaiserreiches nahm das Thema der *Rassenmischung* eine prominente Stellung ein. Bereits im Rahmen des überwiegend innerhalb akademischer Kreise v.a. gegen Ende des 19. Jahrhunderts geführten Akklimatisationsdiskurses, der die Frage nach den Möglichkeiten der biologischen Anpassung der KolonisorInnen an die geographischen und klimatischen Verhältnisse in Übersee behandelte, galt die *Rassenmischung* als ein zentraler Forschungsgegenstand. Die akklimatisationspezifische Vorstellung eines determinierenden Raumes führte dabei zu einem scheinbaren Paradoxon: Die je spezifische Ausprägung der *Rassen* wurde auf die Beschaffenheit des die jeweiligen *Rassen* umgebenden Raumes zurückgeführt. Dies bedeutete gleichzeitig, daß die Verlagerung einer *Rasse* in einen fremden Raum unweigerlich Schädigungen in der physischen Konstitution der *rassischen* Individuen hervorrufen müsse. Vor diesem Hintergrund erschien die *Rassenmischung*, da erst durch sie die biologischen Voraussetzungen für ein dauerhaftes Überleben

¹⁶ Art. *Verkaffierung*, 606.

¹⁷ Im Brockhaus Konversationslexikon von 1908 heißt es unter dem Eintrag *Kaffern* u.a.: "Die K. haben schwarzes, wolliges Haar; ihre Gesichtszüge ähneln der der kaukas. Rasse, die Schädel sind dolichocephal. Mit den Europäern haben sie die hohe Stirn und den erhabenen Nasenrücken, mit den Hottentotten die hervorragenden Backenknochen, mit den Negern die aufgeworfenen Lippen gemein; ihr Bart ist schwach."

¹⁸ Der Fall einer *verkafferten* Frau taucht meines Wissens nicht auf. Auch ein entsprechendes begriffliches Pendant war in der Rhetorik des kolonialen Diskurses nicht vorgesehen.



2. Tagung AIM Gender – Axster: Verkäuflichkeit, Seite: 6

bereitgestellt würden, als notwendige Konsequenz jeglicher Kolonisationsabsichten. Der Mediziner Gustav Theodor Fritsch wollte – wie zahlreiche andere am Akklimatisationsdiskurs beteiligte Wissenschaftler auch – dennoch an den kolonialen Bestrebungen des deutschen Reiches festhalten und brachte die *Rassenmischung* mit einem utopischen Projekt der Menschengzüchtung in Verbindung:

"Selbst wenn die weisse Rasse nur für Zeit in den Gegenden aushalten kann, so wird sie doch nicht ohne Einfluss auf ihre Umgebung bleiben, sei es dass sie rein geistig als Culturträger umstimmend auf dieselbe einwirkt, sei es, dass durch Blutvermischung eine Rasse entsteht, welche ausdauern kann und die zwar nicht weiss ist, aber an Intelligenz und Bildungsfähigkeit unserer Rasse doch näher steht als die ursprüngliche."¹⁹

Der Anthropologe Rudolf Virchow, einer der einflussreichsten Protagonisten des Akklimatisationsdiskurses, hingegen äußerte angesichts der von der *Rassenmischung* ausgehenden Gefahr für das *rassische* Fundament der Deutschen massive Vorbehalte gegenüber dem kolonialen Projekt.²⁰ Die für Virchows Argumentation zentrale Idee der *Rassenreinheit* markiert einen Paradigmenwechsel innerhalb der kolonialen Programmatik, der Pascal Grosse zufolge gegen Ende des 19. Jahrhunderts europaweit zu beobachten ist: Aufgrund der Biologisierung des *Rasse*begriffs sowie der zunehmenden "Verflechtung der sozialen, ökonomischen und juristischen Sphären zwischen Metropole und kolonialer Peripherie bzw. zwischen Kolonisten und Kolonisierten" wurde der auch bei Fritsch zum Vorschein kommende, in der Tradition der Aufklärung stehende Gedanke der Assimilierung kolonisierter Bevölkerungen von einer "Politik der Dissimilation" bzw. von der Doktrin der "getrennten Entwicklung der Rassen"²¹ überlagert. Gleichzeitig verlor die akklimatisationstheoretische These einer generellen Inkompatibilität von weißer *Rasse* und kolonialem Raum zunehmend an Bedeutung. In den deutschen Kolonien zeichnet sich die dissimilatorische Formierung der Kolonialpolitik v.a. nach Ausbruch der bewaffneten Aufstände der Herero und Nama in dem aufgrund seines günstigen Klimas als Siedlungsgebiet konzipierten *Deutsch-Südwest* (das heutige Namibia) 1904 ab. Das Thema der *Rassenmischung* tauchte nun – aus der klimatisch-geographischen Klammer der Akklimatisationsforschung weitgehend herausgelöst – auch jenseits der akademischen Institutionen auf zahlreichen weiteren Schauplätzen kolonialpolitischer Agitation und Auseinandersetzung auf. Aufgrund der steigenden Anzahl der *Mischlingspopulationen* sowie der

¹⁹ Fritsch, 260.

²⁰ Vgl. Virchow, 202.

²¹ Grosse, 11.



2. Tagung AIM Gender – Axster: Verkäfferung, Seite: 7

ungeklärten Rechtsverhältnisse der *Mischlinge* bzw. der mit deutschen Kolonisatoren verheirateten *Eingeborenen* galt die *Rassenmischung* fortan als zentrale Gefahrenquelle, die das koloniale System zu destabilisieren drohte. Als Reaktion auf diese Gefahr wurden erstmals Versuche unternommen, das System *rassischer* Differenz auch rechtlich zu fundamentieren.²² Sowohl in *Deutsch-Südwest* als auch in *Deutsch-Ostafrika* und Samoa erließen die Kolonialgouverneure sogenannte *Mischehenverbote*, nach denen die Eheschließung mit *Eingeborenen* untersagt bzw. rückwirkend für nichtig erklärt wurde. Zusätzlich sollten die *Mischlinge* dem Status der *Eingeborenen* zugeordnet werden, um ihnen die Möglichkeit der Inanspruchnahme bürgerlicher Rechte zu verweigern.²³ Doch auch die deutschen KolonisorInnen gerieten zunehmend in das Blickfeld regulatorischer Maßnahmen und Sanktionen. Nach dem Ende der Kolonialkriege in Südwestafrika 1907 tauchten Überlegungen auf, die mit *Eingeborenen* verheirateten bzw. mit ihnen in außerehelichen Verhältnissen lebenden Kolonisatoren auch äußerlich zu markieren und sie entsprechend einer Verordnung für *Eingeborene* mit jederzeit sichtbaren, sogenannten *Paßmarken* zu versehen.²⁴ Zwei Jahre später wurden besagte Kolonisatoren in *Deutsch-Südwest* vom Gemeindewahlrecht ausgeschlossen.²⁵

Umstrukturierungen im kolonialen Projekt

Das Auftauchen des *Verkäfferungsbegriffes* korrespondiert mit der zunehmenden Hegemonialisierung der Reinheitsnorm sowie mit dem daraus resultierenden Versuch der Installierung einer *rassischen* Ordnung in den Kolonien. Dabei verweist die *Verkäfferung* durch ihre geschlechtliche Markierung auf einen tiefgreifenden Wandel in der Konzeption des kolonisierenden Subjektes bzw. des Kolonialismus insgesamt: Als Projekt der Naturbeherrschung und -zivilisierung ist der Kolonialismus ein originär männlich attributiertes Projekt. Seine spezifische Rhetorik –

²² Zu den äußerst komplexen, sowohl das Verwaltungsrecht innerhalb der Kolonien als auch das deutsche Staatsbürgerschaftsrecht umfassenden Ansätzen eines nach *rassischen* Kriterien strukturierten kolonialen Rechtssystems siehe Essner und Schulte-Althoff.

²³ Interessant ist in diesem Zusammenhang, daß immer wieder Umklassifizierungen von *Mischlingen* vorgenommen wurden, da sich ihr *rassischer* Status kaum ermitteln ließ. Brigitta Schmidt-Lauber berichtet von einem Gerücht, das auch heute noch unter weißen Namibiern in Umlauf sei, und das die Willkürlichkeit bzw. Unmöglichkeit der *rassischen* Klassifizierung unterstreicht. Ein Bleistifttest sollte die *rassische* Zugehörigkeit der *Mischlinge* belegen: "Blieb ein Bleistift im Haar der Testperson haften, so galten sie wegen der 'bewiesenen' Kraushaarigkeit als schwarz, war das Haar indes zu glatt, um einen Stift zu halten, so wurden die Probanden als nichtschwarz eingestuft." Schmidt-Lauber, 365.

²⁴ Vgl. Hasenkamp, 24.

²⁵ Vgl. Schulte-Althoff, 61. Angesichts der beschriebenen Ansätze einer kolonialen Gesetzgebung resümiert Pascal Grosse, daß der Kolonialismus "erstmal die Voraussetzungen für die Konstituierung einer 'rassischen Ordnung' in der neueren deutsche Geschichte" schuf. Grosse, 10.



2. Tagung AIM Gender – Axster: Verkäfferung, Seite: 8

Kolonisieren als Eindringen in einen jungfräulichen Raum – verweist auf einen Prozeß der Vergeschlechtlichung, in dem die Kolonie mit dem weiblichen Körper und der Akt des Kolonisierens mit einer männlichen (Penetrations-)Aktivität analogisiert wird.²⁶ Doch die heroische Aura, die den männlichen Kolonisor als nationalen und zivilisatorischen Außenposten umgibt, verkehrt sich in der Figur des *verkäfferten* Kolonisators in ihr Gegenteil. In dem Versuch, die ihn umgebende *Natur* zu *handhaben*, droht der Mann, selbst *Natur* zu werden. Damit steht auch die Kolonie als visionäres Modell eines nationalen Ausdehnungsprozesses zur Disposition. Angesichts des Ausmaßes der *Rassenmischung*²⁷ erscheint sie als ein Ort, an dem das *Deutschtum* auf dem Spiel steht, bzw. von dem aus eine Gefahr für die Existenz des nationalen Kollektivs ausgeht. In Folge dieser Entwicklungen erwies sich eine Revision der kolonialen Praxis, die den männlichen Kolonisor zur zentralen kulturstiftenden Instanz im Sinne eines Prozesses des nation-building erklärte, als unabdingbar.

Als zentralem Regulativ der Entgrenzung kommt nun der kolonisierenden Frau entscheidende Bedeutung zu.²⁸ Waren Frauen in den ersten Jahren der deutschen Kolonialherrschaft weitgehend vom Zugang in die Kolonien abgeschnitten (lediglich in Einzelfällen, meist als Missionarinnen bzw. Missionarsgattinnen sowie als Krankenschwestern, wirkten Frauen am Aufbau der Kolonien mit), so begann nach der Befriedung Südwestafrikas 1907 eine großangelegte und eigens an Frauen adressierte Werbekampagne mit dem Ziel, auch und v.a. Frauen zur Ausreise in die Kolonien zu bewegen.²⁹ Im Kontext dieser Agitation veränderte sich – entsprechend der Transformation von *Männlichkeit* – auch die Bedeutung von *Weiblichkeit*:

26 Zur geschlechtlichen Aufladung des Kolonialismus am Beispiel der *Entdeckung* und Eroberung Amerikas siehe Schülting (zur Penetrationsmetaphorik des kolonialen Diskurses insbesondere ebd., 46-52). Für den deutschen Kolonialismus behandelt dieses Thema Kundrus. Im Kontext kolonialer Eroberung spricht Kundrus von einer "Hypermaskulinierung" männlicher Identitätskonzeptionen: "Die Kolonien galten zunächst als frauenfreie Räume, in denen europäische Männer ihre ganze heroische Kraft und Potenz unter Beweis stellen konnten." Kundrus, 42.

27 Zeitgenössische Schätzungen gingen davon aus, daß "90 Prozent aller Weißen in den Kolonien Konkubinatsverhältnisse mit farbigen Frauen unterhielten." Schulte-Althoff, 53.

28 Zur Stellung der Frau im kolonialen Projekt des deutschen Kaiserreiches siehe Wildenthal.

29 Wichtigste Institution in diesem Zusammenhang war der im Umfeld der *Deutschen Koolonialgesellschaft* entstandene *Frauenbund der Deutschen Kolonialgesellschaft*. Vgl. Fußnote 13.



2. Tagung AIM Gender – Axster: Verkäfferung, Seite: 9

"Der deutsche Soldat hat das Land mit seinem Schwerte erobert, der deutsche Farmer und Kaufmann sucht seine wirtschaftliche Nutzbarmachung, aber die deutsche Frau allein ist berufen und imstande, es deutsch zu erhalten."³⁰

Das ehemals männlich konnotierte koloniale Projekt verwandelt sich in ein System geschlechtsspezifischer Arbeitsteilung, wobei der eigentliche Prozeß der nationalen Konsolidierung als genuin weibliche Sphäre erscheint. An anderer Stelle kommt dieser Zusammenhang noch deutlicher zum Ausdruck:

"In den Händen der Frau liegen Aufgaben höherer Art, die nur sie zu erfüllen vermag. Von ihr hängt es ab, ob Kolonien den Stempel der Heimat tragen, ob auf ihren Boden wahre Zivilisation zur Entfaltung gelangt. Ohne die Frau wird die Kolonie immer nur eine Fremde sein, in der ein Volk nicht Wurzel fassen kann...."³¹

Die Ausstattung der Frau mit originär männlichen Attributen erweist sich als komplementärer Effekt des *Natur-Werdens* des *verkäfferten* Kolonisators sowie als notwendige Folge der spezifischen Überlagerung der Kategorien *Rasse* und *Geschlecht* im kolonialen Setting. Zunächst scheint für die mit dem Konzept *Natur* assoziierte Frau in dem weiblich konnotierten Raum der Kolonie kein Platz zu sein. Ihre Anwesenheit bedeutete eine Analogisierung in der Objekthaftigkeit (die Naturhaftigkeit der *Wilden* und die Naturhaftigkeit der Frau), die jedoch in das auf *rassischer* Differenz gründende koloniale Herrschaftsmodell kaum integrierbar ist. Durch die *Verkäfferung* des männlichen Kolonisators jedoch scheint die kolonisierende Frau unverzichtbar zu sein. Ihre Teilhabe am Projekt der Naturbeherrschung, an der Zivilisierung des als feucht und heiß vorgestellten kolonialen Raumes erfordert notwendigerweise einen veränderten Aggregatzustand. Nur als *vermännlichtes* Subjekt ist die Frau im Stande, die Kolonie aus dem Zustand des Fremden herauszuführen und ihren Raum als *heimischen* zu markieren.

Die Produktivität und Leere von *Rasse*

In Michel Foucaults Modell der Bio-Macht als einer produktiven Machtform nimmt der Rassismus eine wichtige Stellung ein:

30 Liliencron, 8.

31 Montgelas, 8.



2. Tagung AIM Gender – Axster: Verkäfferung, Seite: 10

"Die Rasse, der Rassismus, das ist die Akzeptabilitätsbedingung des Tötens in einer Normalisierungsgesellschaft."³²

Ein wesentlicher Effekt des Rassismus besteht Foucault zufolge darin, "einen Einschnitt einzuführen [...] zwischen dem, was leben muß und dem, was sterben muß."³³ D.h., der Rassismus fragmentiert "das biologische Feld [...], das die Macht mit Beschlag belegt hat."³⁴ Die Kategorie *Verkäfferung* entspricht dieser fragmentierenden Funktion des Rassismus. Dabei verläuft die mit der *Verkäfferung* markierte Zäsur durch das Zentrum des Gesellschaftskörpers. In der Figur des *verkäfferten* Kolonisators avanciert der kolonisierende Mann zum zentralen Gegenstand eines Diskurses, der die Dispositive Sexualität und *Rasse* zusammenführt. Im Zuge dieses Diskurses werden neue regulatorische Eingriffe erforderlich: Der kolonisierende Mann muß im Hinblick auf das Kollektivsubjekt *Rasse* neu bestimmt und spezifischen Auslesemechanismen unterworfen werden. Seine Geschlechtszugehörigkeit ist keine alleinige Garantie für *Männlichkeit*. Vielmehr werden Faktoren wie das *Rassebewusstsein* bzw. das *Gefühl für Rassenabstand* als weitere Kriterien etabliert, die für die Subjekt-Werdung des kolonisierenden Mannes mitentscheidend sind. Als *verkäffertes* Kolonisator hat der kolonisierende Mann seinen Subjektstatus verloren. Die Reinheitsnorm markiert ihn als einen *rassisch* Anderen, wodurch sich seine männlich-*rassische* Substanz aufzulösen beginnt.

Doch durch die *rassische* Markierung des Kategorie *Verkäfferung* beginnen sich auch die Konzepte *Rasse* und *Männlichkeit* aufzulösen. Die mit der *Verkäfferungsdiagnose* erfolgende Übertragung der ursprünglich den Kolonisierten zugewiesenen Stereotype auf das männlich-weiße Subjekt entkoppelt die *rassische* Zuschreibung von ihrer biologischen Determiniertheit. Es stellt sich die Frage, was die Kategorien *Rasse* und *Geschlecht* dann noch bezeichnen sollen. Wenn mit dem *Verkäffern* die Möglichkeit angedeutet ist, daß Kolonisator und Kolonisierter identisch werden, dann lassen sich *rassische* bzw. geschlechtliche Differenz kaum noch als biologisches Verhältnis formulieren. Vielmehr verweist die mit dem Begriff der *Verkäfferung* angedeutete Vorstellung einer *rassischen* Gleichartigkeit vormals als *rassisch* different konzipierter Sphären auf die Notwendigkeit, die *rassischen* und geschlechtlichen Sphären und ihre Grenzen trotz ihrer vermeintlichen Naturgegebenheit immer wieder neu zu definieren. Eine prinzipiell unabschließbare

32 Foucault, 43. Wichtig ist anzumerken, daß Foucault hier den politischen oder sozialen Tod mit einschließt. Vgl. ebd.

33 Ebd., 42.

34 Ebd.



2. Tagung AIM Gender – Axster: Verkäfferung, Seite: 11

zirkuläre Bewegung sowie eine "'verzweifelte' Suche nach Evidenz"³⁵ zeichnen sich ab: In dem Versuch, den kolonialen Raum zu fragmentieren und das Wesen von *rassischer* Differenz zu vereindeutigen, werden neue Klassifizierungskategorien etabliert. Doch mit dem *verkäfferten* Kolonisator entsteht ein hybrides Wesen, das die *rassischen* und geschlechtsspezifischen Zuschreibungen durchkreuzt und somit erneut Differenzen vervielfältigt. Diese neue Differenz ruft wiederum erneut Versuche der Vereindeutigung hervor. Die dem *verkäfferten* Kolonisator zugeschriebenen Eigenschaften eines *mangelnden Rassebewusstseins* bzw. eines *fehlenden Gefühls für Rassenabstand* allerdings lassen sich kaum noch als meßbare Größen bestimmen. Vielmehr: Sie lassen sich in unendlichen graduellen Abstufungen messen. Die *Verkäfferung* erweist sich in diesem Sinne als nahezu unbestimmbar. Dies bedeutet gleichzeitig, daß sich auch das der *Verkäfferung* zugrunde liegende Konzept *Rasse* kaum noch bestimmen läßt. Folglich verweist der Diskurs um *Verkäfferung*, in dem die Existenz von *Rassen* vorausgesetzt wird, letztlich auf die "Leere der ontologischen Größe"³⁶ *Rasse*.

35 Hanke, 181. Christine Hanke nimmt eine dekonstruktivistische Lektüre des rassenanthropologischen Diskurses um 1900 vor. Dabei kommt sie zu dem Schluß, daß die zahlreichen Versuche der naturwissenschaftlichen Klassifizierung von *Rassen* letztlich zu einer "Vervielfachung von Differenzen, die im Prinzip unendlich ist", geführt haben. Hanke 202.

36 Ebd., 190.



LITERATUR

ART. *NEUE BÜCHER*. In: *Kolonie und Heimat* 7/1907, 11-12.

ART. *VERKAFFERUNG*. In: Schnee, Heinrich (Hg.): *Deutsches Koloniallexikon* Bd. 3. Leipzig 1920, 606.

ART. *WEIß UND SCHWARZ*. In: *Deutsche Kolonialzeitung* 30/1904, 294.

BHABHA, Homi: Postkoloniale Kritik. Vom Überleben der Kultur. In: *Das Argument* 3/1996, 345-359.

- DERS.: Zeichen als Wunder. Fragen der Ambivalenz und Autorität unter einem Baum bei Delhi im Mai 1817. In: Ders.: *Die Verortung der Kultur*. Tübingen 2000, 151-180.

CONRAD, Joseph: *Das Herz der Finsternis*. In: Ders.: *Geschichten vom Hörensagen*. Frankfurt 1959, 41-135.

ESSNER, Cornelia: "Wo Rauch ist, da ist auch Feuer". Zu den Ansätzen eines Rassenrechts für die deutschen Kolonien. In: Wagner, Wilfried (Hg.): *Rassendiskriminierung, Kolonialpolitik und ethnisch-nationale Identität. Referate des 2. Internationalen Kolonialgeschichtlichen Symposiums 1991 in Berlin*. Münster/Hamburg 1992, 145-160b.

FOUCAULT, Michel: *Leben machen und sterben lassen. Die Geburt des Rassismus*. In: Ders./Reinfeldt, Sebastian/Schwarz, Richard: *Bio-Macht*. Duisburg 1993, 27-50.

GRIMM, Hans: *Wie Grete aufhörte, ein Kind zu sein*. In: Ders.: *Der Leutnant und der Hottentott und andere afrikanische Erzählungen*. Hamburg o.J., 151-218.



2. Tagung AIM Gender – Axster: Verkäufung, Seite: 13

GROSSE, Pascal: Kolonialismus, Eugenik und bürgerliche Gesellschaft in Deutschland 1850-1918. Frankfurt/New York 2000.

HANKE, Christine: Zwischen Evidenz und Leere. Zur Konstitution von "Rasse" im physisch-anthropologischen Diskurs um 1900. In: Dies./Bublitz, Hannelore/Seier, Andrea: Der Gesellschaftskörper. Zur Neuordnung von Kultur und Geschlecht um 1900. Frankfurt/New York 2000, 179-235.

HARDT, Michael/NEGRI, Antonio: Empire. Die neue Weltordnung. Frankfurt/New York 2002.

HASENKAMP: Rassenmischehen und Kirche. In: Koloniale Monatsblätter 1/1914, 21-28.

HORN, Peter: Die Versuchung durch die barbarische Schönheit. Zu Hans Grimms "farbigen" Frauen. In: Mbumba, Nangolo/Patemann, Helgard/Uazuvara, Katjivena (Hg.): Ein Land, eine Zukunft. Namibia auf dem Weg in die Unabhängigkeit. Wuppertal 1988, 151-162.

KUNDRUS, Birthe: "Weiß und herrlich". Überlegungen zu einer Geschlechtergeschichte des Kolonialismus. In: Friedrich, Annegret/Haehnel, Birgit/Schmidt-Linsenhoff, Viktoria/Threuter, Christina (Hg.): Projektionen. Rassismus und Sexismus in der visuellen Kultur. Marburg 1997, 41-50.

LILIENCRON, Ada von: Die Frauenfrage in den Kolonien, und die Bestrebungen des Frauenbundes der Deutschen Kolonialgesellschaft. In: Kolonie und Heimat 4/1908, 8.

MONTGELAS, Pauline: Die Frau in den Kolonien. Vortrag gehalten auf der dritten Generalversammlung des katholischen Frauenbundes im Oktober 1908. In: Kolonie und Heimat 1/1909, 8.



2. Tagung AIM Gender – Axster: Verkäfferung, Seite: 14

NEUGEBOHRN: Wie können die Frauen Südwestafrikas die Bestrebungen des kolonialen Frauenbundes unterstützen? Vortrag gehalten bei der Gründung der Abteilung Windhuk des Frauenbundes der Deutschen Kolonialgesellschaft. In: *Kolonie und Heimat* 9/1910, 8.

NOLDEN, Thomas: On Colonial Spaces and Bodies: Hans Grimms's *Geschichten aus Südwestafrika*. In: Friedrichsmeyer, Sara/Lennox, Sara/Zantop, Susanne (Hg.): *The Imperialist Imagination. German Colonialism and its Legacy*. Michigan 1998, 125-138.

SCHMIDT-LAUBER, Brigitta: "Die verkehrte Hautfarbe". *Ethnizität deutscher Namibier als Alltagspraxis*. Berlin/Hamburg 1998.

SCHÜLTING, Sabine: *Wilde Frauen, fremde Welten. Kolonisierungsgeschichten aus Amerika*. Hamburg 1997.

SCHULTE-ALTHOFF, Franz-Josef: *Rassenmischung im kolonialen System. Zur deutschen Kolonialpolitik im letzten Jahrzehnt vor dem Ersten Weltkrieg*. In: *Historisches Jahrbuch* 1985, 52-94.

VIRCHOW, Rudolf: *Acclimatisation*. In: *Verhandlungen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte. Zeitschrift für Ethnologie* 17/1885, 202-214.

WARMBOLD, Joachim: "Ein Stückchen neudeutsche Erd'..." *Deutsche Kolonial-Literatur. Aspekte ihrer Geschichte, Eigenart und Wirkung, dargestellt am Beispiel Afrikas*. Frankfurt 1982.

WILDENTHAL, Lora: *German Women for Empire, 1884-1945*. Durham/London 2001.

YOUNG, Robert: *Colonial Desire. Hybridity in Theorie, Culture and Race*. London/New York 1996.